

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	33 (1962)
Heft:	9
Artikel:	Der Schneckelmusch : eine fröhliche Erzählung zum Lesen und Vorlesen
Autor:	Freuler, Kaspar
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schneckelmusch

Eine fröhliche Erzählung zum Lesen und Vorlesen von Kaspar Freuler

«Er steht noch nicht im Meyer und auch im Brockhaus nicht. Er tritt aus meiner Leyer zum erstenmal ans Licht.»

Mit diesem Vierzeiler eröffnet Christian Morgenstern die lange Reihe seiner kuriosen Naturgeschöpfe: Der Schachtenhund, die Quallenwanze, der Affenwurm, die Turtelunke, die Tagnigall, die Rebmaus, das Nasobem usw. Ich möchte meinerseits die Serie um den Schneckelmusch bereichern, und ich habe meine Gründe dazu.

Auf dem Podest vor meiner Wohnungstüre steht ein Tischchen, auf welches mit schöner Regelmässigkeit der sympathische Geldbriefträger — derlei Leute sind überall gern gesehen und wohlgelitten — die AHV vor meinen Augen ausbreitet; weit weniger regelmässig auch ein Honorar, und manchmal holt er sich auch ungeniert eine Nachnahme. Das Tischchen ist so im Laufe der Jahre sozusagen meine Privatbank geworden, und da solche Lokale bekanntlich mit Gemälden, Statuetten oder Kübelpalmen dekoriert sind, so habe auch ich versucht, durch Aufstellung zweier mächtiger Meerschneckenhäuser dem bescheidenen Möbel ein gewisses Cachet zu verleihen. Zwei kiloschwere Ungetüme mit spitzen Hörnern, mit stumpfen, runden Nasen, und mit perlmuttfarbenen oder rosenroten lokkenden, weitaufgesperrten Mäulern, die glänzen als ob sie aus chinesischem Porzellan geschaffen wären. Von Zeit zu Zeit bewundere ich den Spiralgang ihrer Schneckengehäuse, von der breiten Basis verlaufen sie immer kürzer werdend, einer Spitze zu. Ungefähr so wie eine Wendeltreppe — immer so ringsherum . . . Am Montag sagt der Geldbriefträger: «Zwei prächtige Muscheln haben Sie hier!».

«Schnecken!» sage ich. Er schaut mich etwas schief an und denkt, der Kerl will mich zum Narren halten. Ein Kind kommt am Dienstag und deutet auf die beiden Meerschnecken: «Darf ich einmal in der Muschel das Meer rauschen hören?» — «Es ist ein Schneckenhaus, keine Muschel, weisst du!» Aber es nimmt keine Notiz von meiner zoologischen Belehrung und horcht mit staunenden Augen des Meeresrollen in der Muschel.

Am Mittwoch kommt ein Mann, zieht einen Ausweis aus der Jacke, der bescheinigt, dass er dank einer wohltätigen Organisation das Recht habe, den Mitbürgern unerwünschte Ansichtskarten zu offerieren. Indes ich das Carnet musterte, besicht er sich die steinernen Gehäuse. (Wenn er Schnecken sagt, so kauf ich, geht's mir durch den Kopf.) Aber er fragt, ob ich die Muscheln selber gefangen hätte, und so verpasst er die Chance. Ich bin um sechs Karten ärmer oder um einen Zweifrankler reicher geworden.

Am Donnerstag werde ich gefragt, woher diese Muscheln kämen. «Aus dem Meer —!» Fertig. Muscheln fliegen nicht in der Luft herum.

Wenig später läutet eine brave Frau aus dem Unterland an der Wohnungstür. Sie bringt uns hie und da

frische Eier, und je nach Jahreszeit auch Blumen aus ihren Bauerngärtchen, Ringelblumen, duftende Strassburgerli, blaue Kornblumen, gelbe stinkende Hoffart, rote Rosen. Heute streckt sie mir einen Busch weisser Schneeglöcklein hin, und während ich den Geldsäckel nach einem Entgeld durchsuche, sagte sie voller Anerkennung «Prachtmuscheln sind das!».

«Schnecken, respektive Meerschnecken!» konstatiere ich sachlich. Sie lacht fröhlich: «So? Sagt man ihnen nun auf einmal Schnecken? Ich habe dem Zeug meiner Lebtage Muscheln gesagt und fang in den alten Tagen nichts Neues mehr an!»

Der nächste, der kommt, fragt nach dem Alter der Muscheln. «Erstens sind es Schnecken und zweitens sind sie gar nicht sonderlich alt. Sie sind um 1900 noch im Indischen Ozean herumgeschwommen.»

Der Indische Ozean macht Eindruck. «Aber ich glaube, derlei Versteinerungen seien Millionen Jahre alt. Ich habe auch einmal so ein Ding gefunden, in einem Steinbruch im Jura — ein Ammonshorn — eben so eine versteinerte Muschel —.» Er zieht eine Spirale durch die Luft, ich die Luft durch die Nase.

Anderntag erscheint ein Hundezüchter, der mir einen reizenden kleinen Bastard, ein wunderschönes Pasterli anhängen möchte. Er wiegt die Schneckengehäuse in der Hand. «Grossartige Exemplare, die beiden Muscheln!» Ich kann den Spruch auswendig: «Es sind Meerschnecken.»

«Bei uns nennt man sie halt Muscheln», meint er achselzuckend; und weil er mir eine goldene Brücke zum Rückzug bauen möchte, ergänzt er den Satz aus dem Reichtum seiner eigenen Erfahrungen: «Vielleicht ist es eine Kreuzung — das kann in der Wildnis vorkommen. Vielleicht gibt's dann Schneckenmuscheln —? oder Muschelschnecken —?»

«Schneckenmuscheln» sagte ich ruhig. «Oder Schnukkermeschen, oder sonst etwas!»

«Nun ja — einen Namen muss schliesslich ein jedes Tier haben!» nickt er, aber ich sehe ihm an, dass er sich besinnt, ob dieser Dinge überhaupt zu den Tieren zu zählen seien.

Dann sass ich in einer sonntäglichen Kinomatinée. Der Kino tut hie und da etwas für die Kultur, und das soll, viermal pro Jahr, anerkannt werden. Ein wohlbeleibter Conférencier liess fremde Weltteile über die Leinwand zittern, blaue Gestade, weisse Städte, mit Kamelen — und jetzt schimmernde Unterwasserwelt mit stillen Quallen und roten Korallenwäldern, und unfehlbar kamen auch prächtige Meerschnecken ins Bild. «Riesenmuscheln von gigantischer Schönheit!» pläuderlete der Conférencier freundlich und süß. Als ich ihn nach der Vorstellung höflich auf den Sachverhalt aufmerksam machen wollte, klopfte er mir tröstlich auf die Schulter: «Ich weiss schon, es sind Schnecken! Aber das Publikum würde glauben, ich wollte es zum Narren halten, wenn ich hier von Schnecken redete. Das Publikum nennt die Meerschnecken ein für alle mal Muscheln, und man soll dem Volk seine Illusionen nicht rauben, lieber Herr!»

Eine pädagogische Zeitschrift von Ruf bringt vier Kinderzeichnungen, auf welchen hübsche Meerschnecken gezeichnet sind, unter dem Titel «Muscheln». Wenn das am grünen Holz geschieht ... Gestern brachte die Post eine Wochenzeitschrift, deren Redakteur ich als gescheiten, stilistisch Journalisten und als prächtigen Menschen zu schätzen weiß. Eine ganze Serie Meerschnecken im Tiefdruck dekorierte eine Seite, aus allen sieben Weltmeeren sind sie gesammelt worden. Aber im Text steht zu lesen, und ich seufzte still: «Vielleicht wird der eine oder andere Leser, so wie auch wir als Kinder es taten, eine Muschel sich ans Ohr halten und darin das Rauschen ferner Meere hören!»

Ich geb's auf. Meerschnecken sind Meerschnecken und keine Muscheln. Aber dem Publikum zuliebe könnten wir uns vielleicht, wie gesagt, auf die Bezeichnung «Schnuckelmusch» einigen. Ich habe lediglich Antragsrecht, und schliesslich bin ich keine Volkshochschule. Wenn aber meine beiden Schnecken nicht stumm wären, so würden sie aus ihren rosenrot schimmernden Mäulern schreien, so laut sie könnten: «Schnecken sind wir! Ehrliche Schnecken, und unser Schneckenhaus haben wir in jahrelanger Mühe aus Kalk aufgebaut und mit all unserer Phantasie geformt. Wir sind mitnichten so einfältige Muscheln mit zwei simplen Dekkeln drum herum! Das muss endlich gesagt sein!» sfd.

Hinweise auf wertvolle Neuerscheinungen

Fritz Salomon: Ich-Diagnostik im Zulliger-Test.

*Eine genetisch-strukturelle Technik des Rorschach-
tests. Verlag Hans Huber, Bern.*

Um 1920 hat Hermann Rorschach den nach ihm benannten Formdeuttest entwickelt, der inzwischen zu weltweiter Geltung gelangt ist. Die Serie von zehn willkürlich entstandenen Kleckstafeln, die der Versuchsperson vorgelegt wird, soll — nach Ansicht der Rorschach-Tester — ein ziemlich genaues Spiegelbild der psychischen Struktur eines Menschen ergeben. Eine gewaltige Literatur wurde über die verschiedenartigsten Aspekte des Testes verfasst: auch kam es bald zu Abwandlungen der ursprünglichen Serie, so zu einer Tafelreihe für Kinder und einer abgekürzten Serie (nach Hans Zulliger) für Kurz- und Gruppenversuche. Es ist hier nicht der Ort, auf die Problematik des Rorschachverfahrens — das, wie jeder Test, im formal-schablonenhaften Schematismus steckenbleibt — einzutreten. Der Verfasser des vorliegenden Buches geht kühn über alle Bedenken hinweg und entwickelt im treuen Glauben an seine Methode eine sehr differenzierte Testtheorie, die aus jedem Befund eine Vielzahl von Deutungen herausholt. Wie weit hier die Phantasie des Beobachters einer Scheinlogik verfällt, müsste von Fall zu Fall überprüft werden: Salomon jedenfalls versucht, im Rahmen seiner Spezialwissenschaft zu bleiben, und wird wohl seinen Rorschachkollegen in aller Welt manche Anregung bieten können.

Armin Eckinger: Drei Führungen durch die Zürcher Altstadt.

Ueberarbeitet von Prof. Dr. P. Kläui; Vorwort von Stadtpräsident Dr. Emil Landolt. Kommissionsverlag Hans Rohr, Zürich, Fr. 5.—.

Das Pestalozzianum hat in Verbindung mit dem baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich die seit vielen Jahren vergriffene Schrift neu herausgegeben. Dabei wurde der Bildteil vollständig neu gestaltet. Das schmucke Bändchen wird jedem Interessenten der Zürcher Altstadt gute Dienste leisten. Auswärtige Besucher, vorab Heimleiter und Lehrer, werden für Vorbereitungen mit Klassenführungen die wirklich gediegen ausgestattete Schrift mit Gewinn heranziehen. Sie sei jedem Besucher Zürichs bestens empfohlen.

Melanie Klein: Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse.

Verlag Klett, Stuttgart.

M. Klein stammt noch aus der Pionierzeit der Psychoanalyse; vor allem ihre Auffassungen über die Kinderpsychotherapie haben in den angelsächsischen Ländern Schule gemacht. Bekannt wurde die Autorin hauptsächlich durch ihre Untersuchungen über die «vorödipalen Schicksale des Kindes». Wenn man diesen Begriff von seiner psychoanalytischen Färbung befreit, so will dies etwa besagen, dass die Mutter-Kind-Beziehung im Mittelpunkt des Interesses bei M. Klein und ihren Schülern stand. Dadurch gelang es in der Tat, wesentliche Erkenntnisse zutage fördern. Leider war die Konzeption dieser leidenschaftlich forschenden Frau nicht immer auf der Höhe ihrer sicherlich ausgezeichneten Beobachtungsgabe; daher finden wir in ihren Deutungen manche Engen und Einseitigkeiten, die heute als überholt gelten müssen (so zum Beispiel die Annahme sadistischer Entwicklungsphasen des Kleinkindes usw.). Aber hinsichtlich der Spieltherapie ist M. Klein heute noch in manchen Punkten aktuell; die diesbezüglichen Beiträge können für denjenigen, der die psychoanalytische Terminologie versteht, manifigfaltige Bereicherung bedeuten.

Bruno Egger/Walter Rufener: Kleine Experimente

Anleitung für Versuche mit Zucker, Gärung und Destillation, Heft 9 der Reihe «Volk und Alkohol». Herausgegeben von Dr. Hans Schaffner. Blaukreuzverlag Bern.

Lehrer und Leiter von Jugendgruppen sollen ermuntert werden, solche Versuche durchzuführen. Es handelt sich um einfache Experimente, die auch Ungeübte durchführen können. Der vorliegende Stoff reicht für etwa zehn Stunden. Jeder Vorgang ist gegliedert: Material, Dauer, Erkenntnis. Text und Skizzen sind klar, einfach, kurz. Es handelt sich bei der Schrift um eine brauchbare, willkommene Unterrichtshilfe.